Der Zug, aus dem Geleise gerathen, rannte in den im Bau befindlichen Güterschuppen hinein, brach durch Wände und Mauerwerke hindurch und riß denselben vollständig zu Boden. Dabei erlitt die Lokomotive bedeutende Beschädigungen, brach sich den Kamin ab, und kam so zum Stillstand. Auf dem Dache des umgerissenen Güterschuppens waren 4 Arbeiter beschäftigt, sie stürzten mit herunter, erlitten jedoch keine bedeutenden Verletzungen. Ein Beamter des Zuges jedoch, welcher, den Zusammenstoß vorhersehend und dessen Folgen befürchtend, vor demselben vom Zuge hinabgesprungen war, mußte den verzweifelten Sprung mit einem zerbrochenen Beine bezahlen.

— (Ursache der letzten Erdbeben.) In einem der „Spen. Ztg." mitgetheilten Privatbriefe aus Frankfurt heißt es u. A.: Aus den Zeitungen wirst du gelesen haben, daß es recht häufig hier erdgebebt hat; wir sind Gott sei Dank mit dem bloßen Schrecken davon gekommen, aber manchmal, namentlich Dienstag Abends 9½ Uhr, recht unsanft im Zimmer gerüttelt worden, namentlich war es ein unheimlicher Moment, als die Büsten, Blumentöpfe, Möbel hin und her tanzten und die Schellen im ganzen Hause anfingen zu schellen. Unsere Gemüsefrau, ächt Sachsenhäuser Voliblut, erklärte mir das Erdbeben folgendermaßen: „Ei wo haben wir so eppes vor 1866 hier in Frankfurt gehört, das kimmt alles von dem lumpige Preuße her!"

Gestorben.

November.

6. Eichstetten. Anna Maria Meier, Ehefrau des Christian Bär, 53½ J. a.
8. Reichenbach. Kath. Elisabeth, Kind des Gottlieb Sillmann, 13 J. c.
8. Bahlingen. Anna Maria Stein, Ehefrau des Mathias Engler, 59 J. a.
10. Reichenbach. Christina Gerber, Ehefrau des Jac. Schillinger, 80 J. alt.
12. Eichstetten. Joh. Jac. Eselgroth, verheirath. Landwirth, 87 J. 2 M. a.
13. Reuthe. Gustav, Kind des Alexander Wuchner, 18 T. alt.
13. Mundingen. Albert, Kind des Gottlieb Haas, 6 M. alt.

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete hat die **Roman**'sche **Bäckerei** auf dem Marktplatze erworben und empfiehlt sich einem geehrten Publikum bestens. Jeden Tag ist **mürbes**, sowie **Schwarzbrod** zu haben.

Lebkuchen, Weihnachtskonfect und **Prima Habanahonig** ist stets zu haben. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Freundliche und billige Bedienung sichert zu

Georg Beßerer, Bäcker.

Aechte brillante Farben, geschmackvoller, dauerhafter Druck, Appretur wie neu. Prompte Bedienung bei billigen Preisen.

Agentur

der

Kunstfärberei, Druckerei und Appretur

Die modernsten Pariser Dessins liegen zur gefälligen Einsicht vor. Der Versandt geschieht jeden Mittwoch

von **Albert Schumann** in **Esslingen a. N.**

besorgt bestens **Emilie Ruoff** in Emmendingen.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, jetzt **Mittelstrasse Nro. 6.** — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Bekanntmachung.

Nr. 13,518. Unter O.-Z. 61 wurde unterm Heutigen in das Firmenregister eingetragen die Firma: „Julius Haas in Emmendingen", Inhaber der Firma ist Kaufmann Julius Haas, ledig, von Emmendingen.

Emmendingen, den 12. November 1869.

Großh. Amtsgericht.

Mayer.

Geld auszuleihen!

Der Almosenfond zu Walterdingen hat **300 fl.** auf gesetzliche Versicherung auszuleihen.

Jakob Hildwein, Rechner.

Zu verkaufen!

Ein schöner junger sprungfähiger **Eber** und eine schöne junge **Mohr, große Raçe,** sind zu verkaufen bei

Seifensieder **Bruder** in Emmendingen.

China-Bitter.

Diätisches Hausmittel bei Blähungen, Aufstoßen, Magensäure, Magenkrampf, Magenkatarrh, auf Reisen gegen Erkältungen 2c., und von Aerzten auf's Beste empfohlen.

Niederlage für **Endingen** u. Umgebung bei Hrn. **J. Werneth.**

In 1/1 Flaschen 1 fl. 24 kr.
" 1/2 " — 51 kr.

Offenburg. **Carl Stigler,** Apotheker.

Spielwerke

von 4 bis 72 Stücken, worunter Prachtwerke, mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w. Ferner:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Globus, Cigarren-Etuis, Tabaks und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, — Alles mit Musik; ferner: Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu Weihnachtsgeschenken eignet sich nichts besser. Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. Preiscouranto sende franco. Defekte Werke reparire. Nur wer direkt bezieht, ist versichert, Heller'sche Werke zu erhalten.

Wohnung zu vermiethen.

Eine freundliche, neuhergestellte Wohnung ist sogleich zu beziehen bei

Wilhelm Ries in der Vorstadt.

Freie Handelsgenossenschaft.

Mittwoch, 1. Dezember d. J.,

Nachmittags ½2 Uhr,

Generalversammlung

im Lokal zum drei König.

Einladung an sämmmtliche Mitglieder der Genossenschaft.

Emmendingen, 22 Nov. 1869.

Eichene Zimmerspäne

sind zu haben bei

Gebrüder Seraner.

Wohnung zu vermiethen.

Den zweiten Stock, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Keller und Speicher hat zu vermiethen.

Georg Beßerer, Bäcker.

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bettnässen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane. Briefe franco.

Specialarzt **Dr. Kirchhoffer.**

Kappel bei **St. Gallen** (Schweiz).

Examen.

Das **International-Lehrinstitut** bereitet beständig für die verschiedenen Staatsprüfungen vor: Einjähriges Militär-Examen, Porteepeefähnriche, Polytechnikum, Post, Cadettenhaus etc. Bei der letzten Prüfung für den einjährigen Militairdienst in Carlsruhe sind von 20 Candidaten **siebenzehn** bestanden, worunter drei, in 1852 geboren, schon nach preussischer Art geprüft wurden, so dass im Ganzen 37 Candidaten in Carlsruhe und 3 in Speier angenommen worden sind. — Pensionat mit strenger Disciplin. — Näheres bei der Direktion in Bruchsal.

Emmendinger Fruchtmarkt.

19. November 1869.

Fruchtpreis.	Emr. fl.	kr.	Gmr. fl.	kr.	Ctmr. fl.	kr
Waizen	6	30	6	9	5	36
Kernen	—	—	—	—	—	—
Halbweizen	—	—	4	40	—	—
Roggen	—	—	4	8	—	—
Mischelfrucht	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	4	30	—	—
Haber	4	36	4	24	4	15
Welschkorn	—	—	3	51	—	—

4 Pfund Schwarzbrod kosten 14 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 137. Donnerstag, den 25. November 1869.

Baden.

Karlsruhe, 21. Nov. Noch ein Lorbeerblatt in dem parlamentarischen Kranze unserer ultramontanen Abgeordneten hatte gefehlt. Der gestrige Tage sollte es bringen; die Steuerverweigerung. Die Leser brauchen jedoch nicht zu sehr zu erschrecken. Erzählen wir in Kürze den Hergang. Der zweiten Kammer lag, wie es immer der Fall, wenn das Budget noch nicht festgestellt ist, der Gesetzentwurf wegen Forterhebung der Steuern für die Monate Dezember 1869 und Januar 1870 vor. Der Abg. Kirsner erstattete darüber mündlich Bericht, wie es gleichfalls üblich gewesen. Der Abg. Lindau vermißt den Druck des Gesetzentwurfes und erklärte dann, in der Lage zu sein, gegen die Forterhebung der Steuern zu stimmen. Dieser Erklärung schlossen sich die Abg. Dr. Bissing und Baumstark unter persönlichen Ausfällen gegen die Minister und vollständiger Verurtheilung ihrer Politik, welche sich nach Hrn. Baumstark nach Außen im Anschluß an den Norddund, im Innern in dem Feldzuge gegen die katholische Kirche gipfle, in allen Richtungen aber dem Lande schädlich sei, an. (Abg. Eckhard sah sich zu der Erklärung veranlaßt: wenn die HH. in dieser Weise fortfahren, sie ihn nicht unter den Rednern finden werden, sondern unter Denen, die das Haus verlassen.) Der vierte in diesem vierblätterigen ultramontanen Kleeblatte, Hr. Lender, kam nicht mehr zu Worte, da die Kammer endlich ungeduldig wurde über den bei den Haaren herbeigezogenen Disput und den Schluß annahm. Damit war aber die ultramontane Rage noch nicht gestillt. Es ergab sich bei dem folgenden Gegenstande, dem Berichte über die Nachweisung der in den Jahren 1867 und 1868 eingegangenen Staatsgelder und deren Verwendung, außer einigen kleineren Anläßen noch eine bedeutendere Gelegenheit bei Erwähnung des Prämien-Anlehens von 1867. Hierbei beantragte Abg. Lindau, unterstützt von den drei Anderen, ein förmliches Tadelsvotum gegen die Regierung dahin: die Kammer möge zu Protokoll erklären, daß die Begebung des Prämien-Anlehens von 1867 die Interessen der Staatskasse in einer zwar formell, aber nicht finanziell zu rechtfertigenden Weise „beschädigt" habe. Anklagen und Rechtfertigungen hinüber und herüber nahmen die Kammer über zwei Stunden in Anspruch. Das erwähnte Anlehen wurde allerdings zu wenig günstigen Bedingungen abgeschlossen; aber einmal nicht ungünstiger als gleichgültige Anleihe in andern Staaten (z. B. Württemberg), und dann in einer Zeit, wo alle Conjuncturen nicht wohl anders handeln ließen. Schließlich blieben Lindau und Genossen, die so wenigstens Gelegenheit hatten, ihre Galle auszuschütten, mit ihrem Tadelsvotum allein; nur der demokratische Abgeordnete Kayser hatte einen schwachen Succurs zu leisten versucht. Selbstverständlich wurden von der Kammer die Forterhebung der Steuern bewilligt, wie die bezeichneten Rechnungen als richtig anerkannt. — Für morgen ist von den Herren Ultramontanen eine neue Spectakelscene in Aussicht genommen, indem der Kriegsminister auf eine Interpellation des Dr. Bissing bezüglich des Verbotes an die Landwehrmänner, in staatsfeindliche Vereine zu treten, antworten wird.

Freiburg, 21. Nov. Wie wir zuverläßig vernehmen, sind mit Hrn. Hofrath Dr. Kußmaul dahier Verhandlungen angeknüpft, zur Besetzung der durch den Tod des Professors Pfeuffer erledigten Lehrkanzel der Medicin und des Direktoriums der accadem. Klinik in München. Eine definitive Entscheidung soll zwar noch nicht erfolgt sein, doch ist zu fürchten, daß der Berufene unsere Hochschule verläßt, was allgemein als ein großer Verlust betrachtet wird.

Freiburg, 22. Nov. Unsere Schwarzen werden wieder einmal in arge Schwulitäten kommen. Der Direktor des von den Ultramontanen stets sehr eifrig empfohlenen Knaben-Instituts in Breisach — der katholische Priester A. Leuthner — wird wegen Verführung von, seiner Obhut übergebenen, Knaben steckbrieflich verfolgt. Wie man hört, soll dieser würdige Priester dieses schändliche Verbrechen schon seit einer Reihe von Jahren ausgeübt und so auf ganz schmähliche Weise das in ihn gesetzte Vertrauen vieler argloser Eltern mißbraucht haben. Die Aussagen einiger Zöglinge hätten haarsträubende Dinge zu Tage gefördert. Wir können uns nur wundern, daß über das Treiben dieses Knabenerziehers nicht schon längst etwas in die Oeffentlichkeit drang, da viele Mitwisser unter den Zöglingen des Instituts sich befinden. Wahrscheinlich wußte der Herr Direktor dieselben zur Schweigsamkeit zu erziehen — doch muß derselbe seinem System wohl nicht mehr recht getraut haben, da er vor einiger Zeit den Schauplatz seiner Wirksamkeit verließ und sich auf diese Weise der nunmehr gegen ihn eingeleiteten Kriminal-Untersuchung entzog. Der Verbrecher hat die gefährliche Nähe der bad. Amtsgerichte mit einem sicheren Schlupfwinkel vertauscht, wohin allerdings der Arm der Gerechtigkeit nicht reicht. Er soll in Rom — in ein Kloster gegangen sein. Und da sage Einer, die Klöster hätten keinen Zweck!

Aus dem Kreis Offenburg, 21. Nov. Am vorigen Donnerstag fand das letzte Verhör mit den Autogaster Mördern im Amtsgefängniß zu Offenburg statt, wobei sich Beide zum ersten Mal seit ihrer Verhaftung persönlich gegenüberstanden. Der Würt-

Johannes Volkh,

der Forstwart des Hochlandes.

Erzählung von Josef Rank.

(Fortsetzung.)

Wenn es für ihn eine Hoffnung gab, so war es die, daß ihn Volkh im inneren seines Hauses nicht aufsuchen und tödten werde. Um sich dieses vermeintlichen Asyls in jedem drohenden Augenblicke zu versichern und so vielleicht doch noch länger, vielleicht Wochen, vielleicht Monate sein Leben erhalten zu können, organisirte Föhner eine förmliche Ueberwachung seines Gegners. Der Zündler mußte wieder nach Angern zurück und einem zweiten Boten täglich zweimal Rapport abstatten, ob Volkh zu Hause sei, einen Gang nach dem Revier oder weiter unternehme und was sonst zu berichten war. Außer dieser Postenkette bezahlte Föhner noch arme Männer aus dem Dorf, welche täglich öfter durch die Nachbarwaldung streifen mußten, um Volkh's etwaige Nähe anzuzeigen.

Die ersten acht Tage verglingen, ohne daß man Volkh auch nur die leise Absicht zuschreiben konnte, gegen Föhner etwas zu unternehmen. Er wurde weder in den Wäldern des Föhnerhofs gesehen, noch machte er zu Hause andere Gänge als täglich in's Revier, dann und wann einmal auf den nächtlichen Anstand daselbst, oder einmal nach dem Oberforstamt.

Freilich war mit dem letztern Umstand lange noch keine Sicherheit gegeben. Unter denselben Umständen hatte Volkh ja alle Freunde Föhner's ebenfalls aus der Welt geschafft, ohne daß ihn Jemand überführen konnte; seine Gänge waren immer meisterhaft berechnet, und da, wo er einen Gegner treffen wollte, führte ihm das Schicksal denselben stets mit erschreckender Bereitwilligkeit entgegen.

So standen die Dinge, wie gesagt, acht Tage nach dem Tode des letzten Spießgesellen Föhner's.

Zwei Tage später war Föhner's Familie mit dem Abnehmen des Obstes beschäftigt und Föhner selbst lag im Fenster und sah den Kindern mit Vergnügen zu, wie sie die massenhaft verstreuten Aepfel und Birnen in Schürzen und Körbe sammelten und jubelnd in die großen Obstbutten trugen; da kam gegen Abend von den Waldwächtern einer, trat in die Stube und klopfte Föhner leise auf die Schulter.

„Was ist's?" fragte dieser sich umkehrend.

„Ich hab' ihn gesehen. Volkh ist im Buchenschlag da drüben. Einem Holzsammler, der ihm zugerufen, ist er ausgewichen."

Föhner zog jetzt Schulter und Kopf aus dem Fenster zurück und ließ sich erbleichend auf die Wandbank nieder.

„Habt Ihr recht gesehen, daß es der Volkh ist?" brachte er nach einer Weile hervor.

„Sicher, sicher ist er's. Ich kenn' ihn auch am Gang und wie er sein Gewehr trägt."

„Dann geht und seht weiter, was er will", sagte Föhner und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

temberger Döbich zeigte sich auch diesmal roh und leidenschaftlich, während der Rheinpfälzer Steidel mehr den Eindruck eines hinterhaltigen und raffinirten Menschen machte. Er versuchte es jetzt mit absolutem Läugnen und schob Alles auf Döbich. Dieser gerieth dadurch in solche Erregung, daß auch der berechnende Steidel seine Ruhe nicht immer bewahren konnte, sondern mehrmals Beide wie Tiger aufeinander losfahren wollten und nur durch das ernstliche Dazwischentreten der Gendarmen daran gehindert wurden. Sie werden sehr sorgfältig verwahrt und beobachtet. Wie das Gerücht entstanden ist, welches sich dieser Tage in Straßburg verbreitete, nämlich daß einer der Beiden entwichen sei, weiß man nicht. Vielleicht daraus, daß Döbich die ersten Nächte nach seiner Ankunft in Offenburg meist mit Weinen und Schreien zubrachte und auch jetzt noch immer, nachdem ihm dies verwiesen wurde, Nachts oft Stunden lang so unruhig ist, daß schon mehrmals mitten in der Nacht seine Zelle genau visitirt wurde, jedoch ohne den mindesten Anhaltspunkt zum Verdacht eines Fluchtversuchs.

Emmendingen, 24. Novbr. Die „Landeszeitung" vom Sonntag enthält ein sehr scharfes offenes Schreiben der Redaktion an den Erzbisthumsverweser. Letzterer hat bekanntlich in der Ersten Kammer die Erklärung abgegeben, „daß weder er, noch das Ordinariat Weisungen an die Geistlichen ertheilt habe, sich in politischer Beziehung gegen Gesetze auf der Kanzel auszusprechen. Ein Haupt der katholischen Volkspartei wolle man ihm nennen. Niemals habe sich die obere Kirchenbehörde in rein politische Fragen gemischt. Von der Adressirung von Adressen an Pfarrämter, sowie von Betheiligung eines Dekans wisse er nichts, da er dieses Alles erst heute in diesem Saale erfahre." Die „Landeszig." weist dem Hrn. Erzbisthumsverweser an der Hand von Thatsachen nach, daß er entweder in Freiburg geträumt haben müsse, ohne zu merken, was um ihn vorging, oder daß er für solche Vorgänge — wie sagt man doch — ein sehr kurzes Gedächtniß haben müsse.

□ **Theningen**, 21. Nov. Der von uns in Nr. 134 ds. Blattes angefochtene und von dem Herrn Z-Korrespondenten aus Köndringen in Nr. 135 vertheidigte Satz heißt wörtlich; „Die Wenigen, welche aus Neid und Mißgunst die Errichtung einer Eisenbahnstation im hiesigen Orte für unglaublich hielten oder sogar aus Eigennutz und Selbstsucht dem Unternehmen von Anfang an feindlich gesinnt waren, haben jetzt das volle Recht, sich zu ärgern. Diese von uns angegriffene Stelle leidet daran, daß sie einen zweifachen Sinn zuläßt. Man kann sie nämlich in dem Sinne auffassen, daß sie besagt: einige wenige Mißgünstige und Eigennützige hätten die Ausführung des genannten Unternehmens für unglaublich gehalten oder wären ihm gegenüber als Gegner aufgetreten. In diesem Sinn: will jene Stelle auch, wie aus seiner Antwort hervorgeht, der Herr Z-Korrespondent verstanden wissen. Wenn wir uns oder Andere gegen jene Stelle, so aufgefaßt, d. h. uns selbst oder diese Andern für jene Mißgünstigen und Eigennützigen haltend, hätten vertheidigen wollen, wie der Herr Z-Korrespondent uns in allem Ernste zumuthet, so hätte er in der That ein Recht, an unserm Urtheilsvermögen zu zweifeln. Aber glücklicherweise steht es mit diesem nicht so schlimm, als der Herr Z-Korrespondent meint. Die oben wörtlich angeführte Stelle des Herrn Z-Korrespondenten läßt noch einen zweiten Sinn zu. Man kann sie nämlich auch so fassen, und ich bin fest überzeugt, daß die Mehrzahl der Leser sie so gefaßt hat: diejenigen, welche die Ausführung des genannten Unternehmens für unglaublich hielten, oder demselben gegenüber als Gegner auftraten, hätten dies aus Neid, Mißgunst und Eigennutz gethan. Wenn dem Herrn Z-Korrespondenten eine Zweideutigkeit von gleichgültiger Natur widerfahren wäre, so hätten wir keinen Grund, ihn darüber zur Rechenschaft zu ziehen. Wenn aber durch Zweideutigkeiten Andere öffentlich ohne allen Grund gemeiner Gesinnungen beschuldigt werden, so darf ein anständiges Publikum mit Recht Beweise verlangen, oder, wenn diese nicht gebracht werden, sich derartige Liebenswürdigkeiten ernstlich verbitten. Wir geben übrigens dem Herrn Z-Korrespondenten, was wir nie bezweifelt oder gar in Abrede gestellt haben, zu, daß die überwiegende Mehrzahl der hies. Einwohner das genannte Unternehmen unserer Nachbargemeinde befürwortet hat. Selbst der Verfasser dieses Artikels, der früher in dieser Sache zu Gunsten seiner Heimathsgemeinde gegen die Nachbargemeinde Köndringen gestritten hat, kann das Ereigniß, in Folge dessen in unserer Nähe eine Eisenbahnstation sich erhebt, nicht anders als ein glückliches nennen.

Deutschland.

Berlin, 18. Nov. Die soeben im Herzogthum Schleswig vollzogenen Stadtverordneten-Wahlen haben ein sehr bemerkenswerthes Ergebniß geliefert. In allen fünf nordschleswig'schen Städten — Flensburg, Sonderburg, Apenrade, Hadersleben und Tondern — ist der Wahlsieg auf deutscher Seite. In Sonderburg, Apenrade und Hadersleben haben die deutschen Kandidaten ausschließlich gesiegt. In Tondern ist nur ein Däne zum Stadtverordneten gewählt worden, und zwar wegen seiner anerkannten Tüchtigkeit einmüthig von allen Parteien. Am überraschendsten erscheint dieser Sieg der Deutschen in Sonderburg und in Apenrade. Beide Orte galten bisher immer als Hauptsitze des Dänenthums. Offenbar liegt in dem Ausfall der nordschleswig'schen Stadtverordneten-Wahlen der Beweis, daß die bekannte Adresse aus Nordschleswig den Gesinnungen des gebildeteren Theils der Bewohnerschaft dieses Gebietes nicht entspricht.

München, 20. Nov. In München weiß man fortwährend von dem Besuche des Königs von Württemberg am hiesigen Hofe und der politischen Bedeutung desselben zu erzählen. So wird jetzt versichert, es habe sich herausgestellt, daß dieser Besuch keineswegs der Kunstausstellung, sondern einer persönlichen Annäherung zwischen den beiden Souveränen, die sich bisher ganz fern gestanden hätten, gegolten, sowie dem Wunsche seitens Württemberg, jedem weiteren Vordringen des norddeutschen Einflusses — namentlich auf dem militärischen Gebiete — Widerstand zu leisten. Der Verschmelzungs-Prozeß mit der deutschen Armee, welcher sich in Hessen und Baden allmählig vollziehe, drohe ebenfalls in der württembergischen Armee, wenngleich in langsamerer Weise, um sich zu greifen, seitdem alle strebsamen Offiziere dem preußischen Systeme gewonnen seien. Gegen diese „Verpreußung fühle Hr. v. Varnbühler allein nicht mehr die Kraft, erfolgreich anzukämpfen, weßhalb es des partikularistischen Rückhaltes Bayerns bedürfe. Nur wenn Fürst Hohenlohe falle und für die Entfaltung des partikularistischen Alt-Bayernthums, wie der Minister v. Prankh es in der bayrischen Armee vertrete, keine weiteren Schranken bestünden, würden sich die Autonomen am Nesenbach beruhigt fühlen. Es sei aufgefallen, daß König Karl den Fürsten Hohenlohe in München ebenso kühl behandelt, wie er sich dem Minister v. Prankh gegenüber warm gezeigt habe. Die Verleihung des württemberg. Hausordens an den Prinzen Luitpold sei ebenso bezeichnend gewesen, wie daß den König Karl der preußenfeindliche Staatsrath v. Cafloffstein begleitet habe, welcher vor Jahr und Tag wegen der Mißbräuche seiner Theaterverwaltung in Ungnade gefallen, bei der jetzigen Strömung aber wieder unentbehrlich geworden: — wenn für das Theater auch unbrauchbar, sei er für die Politik um so mehr zu verwenden. Der Berichterstatter fragt, ob König Ludwig den Rathschlägen des Hrn. v. Varnbüler folgen werde? Er meint, wohl kaum! Fürst Hohenlohe könne vielleicht in Folge eines ungünstigen Ausganges der Wahlen fallen, nicht aber weil Hr. v. Varnbühler es wünsche. Letzterer scheine auf sein Condominat in Bayern den höchsten Werth zu legen, da es ihn gewiß die größte Mühe gekostet habe, den König Karl in Bewegung zu setzen, indem dieser zu persönlichen Bravourstücken und Extratouren in der Politik nicht allzuscher hinneige.

Frankreich.

Paris, 16. Nov. Wie die „Gazette des Tribunaux" berichtet, hat Traupmann sehr bestimmt lautende Geständnisse über sein Verbrechen abgelegt. Ob diese Geständnisse auf Wahrheit beruhen, oder ob der Mörder sie nur gemacht hat, um nach dem Elsaß transportirt zu werden, ist bisher noch nicht festgestellt. Man weiß, daß Traupmann sich viel mit dem Gedanken, zu entfliehen, beschäftigt, und er hoffte wahrscheinlich, diese Absicht bei dem Transport auszuführen. Traupman hat erklärt, Jean Kinck mittelst Blausäure vergiftet zu haben; „ich selbst", fügte er hinzu, „habe das Gift bereitet; ich verstehe vollkommen, vegetabilische Gifte zu erzeugen, und wenn ich Tabak hätte, so wäre es mir ein Leichtes, daraus Nikotin zu ziehen." Er behauptet, das furchtbare Verbrechen allein verübt zu haben, und hat einen sehr korrekten Situationsplan der Gegend gezeichnet, wo er den Leichnam Jean Kinck's vergraben haben will. Es wird sich nun bald herausstellen, inwiefern diese Angaben auf Wahrheit beruhen. Wie es scheint, hat Traupmann die ersten Geständnisse seinen Zellengenossen gemacht und dieselben beim Verhöre durch den Untersuchungsrichter erneuert.

Vermischte Nachrichten.

— In Müllheim sind in die Zimmer des Hrn. Oberamtsrichter Schätz in zweifellos mörderischer Absicht vier Schüsse abgefeuert worden, glücklicherweise ohne die beabsichtigte Wirkung. Bis jetzt ist der Thäter nicht entdeckt.

— In Reichenbach Amts Lahr konnte ein Holzhauer der Lust nicht widerstehen, der Schnapsflasche seines Kameraden einen Besuch abzustatten. Dieser aber der das „herrliche Getränk" mit Argusaugen bewacht hatte, drang mit geschwungener Axt auf ihn ein und hieb ihm ein Stück seines Vorfußes vollständig ab. Der arme Teufel hatte sein Leben nur dadurch gerettet, daß er seinen Kopf vor dem niederfallenden Axtstreich zurückbog.

Das londoner Atheneäum hatte in seiner letzten Nummer den Vorschlag gemacht, die große Orgel von St. Pauls mit allen übrigen Orgeln der londoner Kirchen in elektrische Verbindung zu setzen, wodurch diesen die Kosten für besondere Organisten erspart würden. Der Vorschlag, der kaum ernst gemeint war, erregt bei der Pall Mall Gazette gerechte Bedenken und sie tritt dafür mit einem anderen auf, der folgendermaßen lautet: Man verbinde in jedem größeren Stadtviertel das Piano der tüchtigsten Pianistin vermittelst Elektrizität mit sämmtlichen übrigen Pianos des Quartiers, auf diese Weise ließe sich anständige Hausmusik erzielen und vielen jungen Damen würde dadurch große Arbeit erspart werden.

(Eingesandt.) Es gibt doch sonderbare Leute auf der Welt, unter Anderm auch in Freiamt. Einer von dort und zwar einer der Intelligenteren hatte sich entschlossen, die Zentralausstellung in Karlsruhe zu besuchen. Als er voll Begeisterung in die Heimath zurückkehrte und seinen Mitbürgern von all dem Schönen erzählen wollte, was er in der Residenz gesehen, wurde er — der Leser staune und höre — ausgelacht. Man verhöhnte und fragte ihn, ob er Preisrichter gewesen sei, so daß der Betreffende sich gekränkt fühlte ob solcher Behandlung. Was folgt daraus? Der Einsender will es Jenen im Freiamt hinten sagen: Die Ausstellung in Karlsruhe war ein Fest, wie die jetzt lebende Generation in Baden noch keines gesehen. Das ganze Land hat zur Verherrlichung desselben beigetragen und aus allen Gegenden waren die Leute herbeigeströmt, um sich zu belehren und zu erfreuen. Wenn sie im Freiamt keine Freude an der Ausstellung hatten, so ist dies traurig, wenn sie aber ihren Mitbürger, der eine Ausnahme machte, auslachen, so ist dies eine — —.

In diesen Tagen verläßt die Presse: **„Die Brunnenleitung von Endingen,** oder wie eine Gemeinde unentgeldlich zu einer vorzüglichen Brunnenleitung kommt und noch dazu Kapital macht. Von dem Vorsitzenden der Brunnenkommission, Bürgermeister Kniebühler in Endingen." Druck von A. Dölter in Emmendingen, Verlag bei der Brunnenkassen-Verrechnung in Endingen. Preis 12 kr. — Dies Werkchen giebt Aufschluß über: 1. die Terrainverhältnisse des Kaiserstuhls, besonders der Gemarkung Endingen; 2. der Zustand der mangelhaften alten Leitung; 3. das Verfahren bei Erwerbung des Wasserrechts für die Stadt; 4. die Preise und die Bezugsorte aller Materialien, der thönernen, gußeisernen, bleiernen und schmiedeeisernen Röhren; 5. die Beschaffenheit aller einzelnen Theile der Leitung, besonders der Feuerhahnen, des Reservoirs 2c.; 6. die Gefällverhältnisse; 7. die chemischen und physikalischen Bestandtheile des Quellwassers; 8. die Vertragsbestimmungen über Verkauf des Brunnenrechts an Private und 9. eine Dienstanweisung für den Brunnenmeister. — Es ist zunächst für die Bewohner von Endingen, aber auch für andere Gemeinden geschrieben, die in der Lage sind, eine Brunnenleitung herstellen zu können. Sie finden darin nicht nur jeden erforderlichen Aufschluß, sondern auch das schöne Beispiel, daß die vorzügliche Leitung der Stadt Endingen keinen Kreuzer kostet, sondern daß sie ihr nach Abzug von 20000 fl. Kosten, noch einen Reingewinn von über 12000 fl. gebracht hat, nebstdem, daß 273 Häuser um einen billigen Preis Brunnenrechte erworben haben. Der Preis des Werkchens ist so niedrig gestellt, daß er die Druckkosten nicht deckt und die Brunnenkasse zur Erleichterung des Ankaufs für die Bewohner, einen Zuschuß geleistet hat.

Der Mann ging und Föhner sank haltlos in sich zusammen — ein greller Gegensatz zu der Scene in dem Garten. Hier ein Vater, welcher seinen ganz gewissen Tod erwartet, und draußen Weib und Kinder in fröhlicher Thätigkeit und ohne Ahnung von den Schreckussen des Vaters. Doch dauerte es nicht lange und auch im Garten verwandelte sich das Treiben in eine Scene des höchsten Schmerzes.

Der Knabe Bodo hatte sich kurz vorher mit zwei Taschen voll Steinobst auf einer Leiter nach dem Heuboden geschlichen, um sich dort einen heimlichen Vorrath zu sammeln; er stand bereits wieder auf der obersten Sprosse, um herabzusteigen, als er das Gleichgewicht verlor, herunterfiel und so unglücklich auf das zum Schärfen umgelegte Häckerlingsmesser stürzte, daß sein junger Leib beinahe in zwei Hälften zerschnitten wurde. Nur einen kurzen grellen Schrei stieß der Unglückliche aus, dann zuckten Hände und Füße noch einmal, und ein liebes blühendes Leben hatte geendet.

Die Schilderung der nächsten Augenblicke ist hier wohl erlassen. Eine vor Schmerz wie wahnsinnig aufschreiende und am Boden sich windende Mutter, bitterlich weinende kleine Geschwister daneben und ein still schluchzendes gramerfülltes Gesinde an der Leiche eines allgeliebten Knaben — was brauchte es mehr, als dies zu erwähnen, um das ganze Weh des Augenblicks genügend anzudeutzen?

Und doch wurde die Scene noch erschütternder durch den Anblick Föhner's, der, vom Unglück hörend, das Leiden seines Beines vergaß und in namenloser stummer Verzweiflung sich der Leiche seines Knaben näherte. Hier niedergeworfen, hätte man ihn eine Zeit lang für todt ansehen können, wenn er nicht dann und wann dumpf und zuckend gerufen hätte: „Dahin — mein Bodo dahin — er starb um das, was ich am Knaben Volth's verbrochen!"

Der erste Schmerz über Bodo's Tod war im Fohnerhof noch im vollen Zuge, als am Saum des Waldes gegenüber und im dunklen Schatten des Abends zwei Männer sich begegneten und stille hielten.

„Was gibt's im Föhnerhof drüben?" fragte der eine der Männer, nach Anzug und Haltung ein Forstwart.

„Ein Knabe ist verunglückt", sagte der zweite, ein Wanderer, der so eben des Wegs vom Föhnerhof hergekommen war. „Er ist todt geblieben auf der Stelle; der Jammer der Aeltern ist nicht auszusagen."

„Es ist ein großes Weh, ein Kind zu verlieren", sagte der Forstwart nach einer Pause und wendete sich zum Gehen.

„Ja, ein großes Weh, Waidmann. Habt Ihr's auch erlebt?"

„Wie man will. Einmal — zehnmal — und doch wieder nicht", sagte der Waidmann kurz und bot dem Andern gute Nacht.

„Ihr geht nach Angern zu?" fragte der Wanderer.

„Das ist mein Weg", erwiederte der Waidmann gehend.

„Dann thut's mir leid, daß ich Eure Gesellschaft nicht genießen kann. Ich bin der Aeltermann von Sardis. Seid Ihr nicht der Volth von Angern?"

Die Frage wurde nicht mehr beantwortet, da der Waidmann rasch ins Dunkel des Gebüsches trat und bald verschwunden war.

Sechzehntes Kapitel.

Die letzte Frist.

Drei Tage später auf zehn Uhr Morgens war die Beerdigung des Knaben Föhner's angesagt.

Eine große Menschenmenge fand sich ein, dem Trauerzug sich anzuschließen; stand doch der Föhnerhof in hohem Ansehen und das Ende des Knaben bewegte alle Herzen.

Die angesagte Stunde wurde eingehalten; um zehn Uhr ordnete sich der Zug und setzte sich unter Trauergesang und fernem Glockenläuten in Bewegung.

Voran trug ein starker Inwohner Föhner's ein weithin sichtbares Crucifix; ihm folgte außer den Sängern ein Hornquartett, welches den Trauergesang begleitete oder mit ihm wechselte; dann kamen die Ministranten und zwei Priester, hinter denen der Sarg des Knaben von vier kräftigen Burschen getragen wurde.

Hätte man die Mutter des Knaben auch nicht gesehen, man hätte ihr unsaglich schmerzhaftes Schluchzen und Weinen hinter dem Sarge her gehört; sie führte das nächstälteste Kind an der Hand, während die jüngern Kinder im Wagen neben dem Vater saßen, der den weiten Weg zum Kirchhof nicht zu Fuß zurücklegen konnte.

Die Kleinen brachen dann und wann in helles bitterliches Weinen aus, daß ihr Brüderchen todt sei und nimmer, nimmer wiederkommen werde, wogegen Föhner, das jüngste Kind auf dem Schooße haltend und sich dumpfen Schmerzes darüber beugend, lautlos in dem Wagen saß und einem Knecht die Leitung seiner Pferde überließ. Zu diesem wortlosen Gram und schweren Sinnen des Mannes stimmte so recht das bei dem Vorbeter beginnende und in dem langen Trauerzuge dumpf fortrollende Murmeln der betenden Menge.

„Wer hätte Volth und seinem Knaben die letzte Ehre erwiesen, an ihrer Todesstätte Segen ertheilt, gebetet, geweint, wenn der Abgrund sie verschlungen?" sprach es plötzlich im Gewissen Föhner's und seine Stirn sank und seine Lippen verließ das letzte Noth.

In diesem Augenblicke trat von den Waldwächtern einer an den Wagen und sagte mit gepreßter Stimme:

„Föhner, erschreckt nicht, er ist da!"

Föhner blickte zerstreut vom Wagen nieder und nur sein Auge fragte:

„Wer ist da?"

„Der Volth. Dort steht er am Wege im Gebüsch, auf sein Gewehr gelehnt."

Der Name Volth schlug wie ein Ton des ewigen Gerichts an Föhner's Ohr. Heftig aufgerüttelt gab er seinem Boten einen Wink, daß es für jetzt gut sei, und warf einen von Schauden erfüllten Blick nach der vorspringenden Waldstelle, wo Volth sich hinpostirt. Die Stelle reichte bis an die Straße vor, auf welcher der Zug vorüber mußte, und Föhner hatte ganz recht wenn er dachte:

„Er wird mich nicht verfehlen."

(Fortsetzung folgt.)

NEW-YORKER GERMANIA.

Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Germania Life Insurance Cie.“,

gegründet 1860.

Versicherungen in Kraft über	25,000,000	Dollars.	ca. Frcs. 131,250,000
Baare Actien . . .	2,250,000	„	11,812,500
Baares jährliches Einkommen	1,250,000	„	6,562,500
Depositum in Berlin . .	100,000	„	525,000

Baare Dividende an die Versicherten im Jahr 1868 40 Prozent.

Concessionirt im Grossherzogthum Baden am 23. Mai 1868.

Unter Bezugnahme auf obige Annonce empfehle ich die **New-Yorker Germania,** Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Versicherungen. — Bei ihren billigen Prämien, möglichst liberalen Bedingungen und hohen Dividenden — da der ganze Gewinn an die Versicherten vertheilt wird — bietet ihre solide und umsichtige Verwaltung außerordentliche Vortheile.

Prospecte, Antragsformulare und jede zu wünschende Auskunft ertheilt bereitwilligst

Emmendingen, im November 1869.

Der Haupt-Agent:

Otto Rist.

Dienst-Vergebung.

Nr. 1490. Für die Rheinstrecke von Neuenburg bis Sponeck werden drei Faschinenleger-Lehrlinge aufgenommen, die gesunden kräftigen Körperbau und gute Schulbildung haben, 15 bis 18 Jahre alt und schifffahrtskundig sind. Lusttragende aus den nächstliegenden Rheinorten haben schriftliche Anmeldungsgesuche mit Zeugniß über Leumund und seitherige Beschäftigung bis zum 28. d. Mts. anher einzureichen.

Freiburg, den 14. November 1869.

Gr. Wasser- und Straßenbau-Inspektion.

Ruoff.

Holz-Versteigerung.

Auf dem Hofgute „Amsenhof“, Gemarkung Mundingen, versteigern die Unterzeichneten am

Montag, den 29. d. Mts., Vormittag 10 Uhr,

auf dem Platze selbst:

175 Stück eichene Flöcklinge,
1200 „ „ Schwarten,
20 Klafter eichenes Brennholz,
100 Stück eichene Wellen.

Flöcklinge und Schwarten sind von sehr schöner Qualität, weßhalb sich solche vorzüglich für Küfer, Schreiner und Glaserarbeit eignen.

Man versammelt sich an besagtem Tage, Morgens 9 Uhr, im Stubenwirthshaus in Mundingen.

Emmendingen, den 20. Novbr. 1869.

Berger & Sexauer.

China-Bitter.

Diätisches Hausmittel bei Blähungen, Aufstoßen, Magensäure, Magenkrampf, Magenkatarrh, auf Reisen gegen Erkältungen ꝛc., und von Aerzten auf's Beste empfohlen.

Niederlage für **Endingen** u. Umgebung bei Hrn. **J. Wernerh.**

In 1/1 Flaschen 1 fl. 24 kr.
„ 1/2 „ — 51 kr.

Offenburg. **Carl Stigler,** Apotheker.

Gefälligst zu beachten!

Eine der größten Holzschuhfabriken übertrug mir commissionsweise ein Lager aller Sorten **Holzschuhen,** von den gewöhnlichsten bis zu den elegantesten, und verkaufe ich solche zu den **Fabrikpreisen,** was ich hiermit empfehlend zur Anzeige bringe.

Otto Rist.

Emmendingen. Oberstadt.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, jetzt **Mittelstrasse Nro. 6.** — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Gemüthlichkeit.

Sonntag, 28. d. Mts., Abends 7 Uhr, bei **Gutfahr**

Versammlung,

behufs Besprechung wegen Christbescheerung, wozu die Mitglieder mit der Bitte um Erscheinen eingeladen werden.

Der Vorstand.

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Politische Wahrheiten.

Gesammelt für das deutsche Volk
und herausgegeben von
F. H. Walchner, Arzt.

Preis broschirt 24 kr. oder 7 1/2 Sgr.

Gegen Nachnahme oder Einsendung von 27 kr. in bad. Postmarken erfolgt die Zusendung direkt per Post unter Kreuzband.

Carl Müller's
Buchhandlung u. Leihbibliothek
in Karlsruhe, Langestr. Nr. 63.

Wohnung zu vermiethen.

Den zweiten Stock, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Keller und Speicher hat zu vermiethen.

Georg Beßerer, Bäcker.

Bürger-Verein.

Herr Hartmann auf Hochburg wird **nächsten Samstag, Abends 8 Uhr,** die Freundlichkeit haben im Vereinslokal einen

Vortrag über den Suezkanal

zu halten.

Hievon werden die Vereinsmitglieder wie die hiesigen Einwohner und der Umgegend mit dem Anfügen benachrichtigt, daß der Zutritt Jedermann gestattet ist.

Der Vorstand.

Preismedaillen.
Altona Paris Linz
1869, 1867, 1869.
Starker & Pobuda
Königl. Hoflieferanten
Stuttgart,
empfehlen ihre vorzüglichen
Chocoladen.
Zu haben in Emmendingen
bei **J. Sartori.**

Frischgewässerte **Stockfische** bei **C. F. Rist** beim Rebstock.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 138. Samstag, den 27. November 1869.

Postfelleisen.

Allgemeine Weltlage. Die gegenwärtige Zeit ist, wie schon öfter dargethan, eine große und außerordentlich bewegte, — die schroffsten Gegensätze in Politik, Religion und in der Gesellschaft machen sich geltend und drängen mit unabweisbarer Gewalt zur Entscheidung, die ohne das Schwert und ohne große Erschütterungen wohl nicht vorübergehen wird, so daß wir mit jedem Tag auf inhaltschwere Ereignisse gefaßt sein dürfen. —

Baden. Es ist wohl eine schöne Sache um die Humanität, aber auch eine, die sehr umsichtig und sorgfältig behandelt sein will, weil sie, wenn sie auf die Spitze getrieben wird, gar häufig ins Gegentheil umzuschlagen pflegt; und es ist zu befürchten, daß dieser Fall auch bei dem Gesetz über die Fabrikbeschäftigung nach der Fassung der ersten Kammer eintreten dürfte, wenn das Gesetz durch die zweite Kammer nach der Fassung der ersten Annahme findet. Dadurch, daß man wie es das durch die erste Kammer abgeänderte Gesetz will, schulpflichtige Kinder gänzlich von der Fabrikarbeit ausschließt, entzieht man mancher armen Familie den Lebensunterhalt, da gar häufig Fälle vorhanden sind, wo die Kinder durch ihre Fabrikarbeit eine bresthafte Mutter, Wittwe oder ein durch Krankheit oder Siechthum zur Unthätigkeit gezwungenes Elternpaar den Lebensunterhalt verdienen müssen, aber dennoch den Schulunterricht genießen. Ein hungriger Magen ist gewiß ein quälender Gast, den alle Humanitätstheorien nicht befriedigen, wobei nicht zu läugnen ist, daß aber auch verkommene Eltern durch den Fleiß ihrer Kinder dem Müssiggang pflegen. Das Gesetz über die Civilehe ist von der zweiten Kammer angenommen worden, ebenso die Steuerbewilligung für das nächste Steuerjahr. Das Gebahren der 4 oder 5 Ultramontanen gab zu stürmischen Scenen Veranlassung; man muß sich nur wundern, daß die Majorität von dieser krüppelhaften Opposition sich so vieles Gefallen läßt und sie nicht mehr als bis dahin zum Stillschweigen verurtheilt. — Die von der ultramontanen Presse so pompös ausgemalte Interpellation oder Zwischenanfrage an den Präsidenten des Kriegsministeriums Herrn Bayer, von Seiten des Herrn Bissing, ist ziemlich geräuschlos vorübergegangen, indem der Kriegsminister mit wenig Worten auseinandersetzte, welche Pflichten er für Disciplin und Ordnung im Armeekorps zu erfüllen habe und somit nicht zugeben könne, daß die Soldaten an regierungsfeindlichen Vereinen theil nehmen, auch sei die Landwehr dahin ermahnt worden. — Es ist erstaunlich, was den ultramontanen Herren nicht alles einfällt, und wie viel Anstößiges sie nicht überall erblicken, und wie sehr sie sich anstrengen sich hervorzuthun um gegenüber der katholischen Volksparthei zu zeigen, welche Helden dieselbe in ihnen besitzt; wenn man die Grundsätze dieser Parthei nicht kennen würde. So man aber weiß, daß sie Alles bekämpft was nicht in ihren Kram paßt, so wundert das Benehmen derselben nicht, und das Beste bei der Sache ist, daß Alles seinen Weg geht, gleich als wenn die Herren garnicht vorhanden wären, d. h. die liberale Parthei läßt sie schreien und toben und geht unbeirrt ihren Weg fort. Wenn, wie es beabsichtigt ist, während der Dauer des Konzils die Missionen der Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen geduldet werden, wird die ultramontane Parthei erst recht ins richtige Fahrwasser gelangen, an Peterspfennigen, Bettelei und geheimem Wirken am Beichtstuhl wird es gewiß nicht fehlen, warum nicht? Man sagt am betreffenden Orte — man weiß von Nichts — und damit ist die Sache abgethan.

Württemberg. Endlich ist der Herr Bischof Hefele von Rottenburg präkonisirt, d. h. er ist unter die Zahl der wirklichen Bischöfe in Rom feierlich aufgenommen und in die Rechte und Pfründen eines solchen eingesetzt worden, — ob die in Rom anwesende Königin von Württemberg die Hand dabei im Spiele hatte, bleibt dahingestellt, ebenso ob der Herr Bischof nach Rom geht oder nicht. —

Baiern. Nach dem was man über die Neuwahlen hörte, sind sie nicht überall zum Nachtheil der Liberalen ausgefallen, ein bestimmtes Resultat läßt sich nur aus den nun auch stattgehabten aber noch nicht bekannten — Abgeordnetenwahlen — feststellen, aber soviel scheint festzustehen, daß der Vortheil auf keiner Seite groß sein sondern sich blos um einige Stimmen handeln wird. Die scandalöse ultramontane Lügenpresse hat das in Folge langer Priesterherrschaft in der Kultur zurückgebliebene katholische Volk, im Allgäu, Ober- und Nieder-Baiern, fanatisirt und dem Pfaffendienst blindlings ergeben gemacht; nur die Städte sind der Fahne der Bildung gefolgt, aber theilweise von dem dummen Landvolk überstimmt worden.

Die liberale Parthei ist in der Thätigkeit bei Wahlen immer zurück und kann es den Pfaffen nicht gleichthun, die den Beichtstuhl und die Dummheit für sich haben, und wer auf die Dummheit spekulirt, gewinnt unter zehn Malen gewiß neun Mal. Welches liberale Blatt möchte sich wohl des Koths und des Unflaths bedienen, in dem sich die ultramontanen Blätter täglich herumwälzen? Das ist es, wir suchen immer den Anstand und gute Sitte zu wahren und werfen damit gar häufig Perlen vor

Johannes Volkh,

der Forstwart des Hochlandes.

Erzählung von Josef Rank.

(Fortsetzung.)

Daß Volkh aus einem andern Grund hier sein könne, als mit ihm für immer abzurechnen, fiel ihm gar nicht bei. Er kannte gar zu wohl die Furie des Hasses, die ihr Opfer da am liebsten faßt wo es am sichersten und empfindlichsten zu fassen ist.

„Wer hätte Volkh und seinem Söhnlein die letzte Ehre gegeben, wenn sie der Abgrund verschlungen?“ dachte er wieder. Ich soll's nicht besser haben; mich wird er tödten und den Trauerzug für meinen Knaben wird er stören und zerstreuen!“

Und also machte er sich bereit zu sterben.

Er küßte sein jüngstes Kindlein auf die Stirn und hob es von dem Schooß, um es tiefer in die Flechte des Wagens zu setzen, dann küßte er auch das zweite Kind neben sich und sagte, daß es neben seinem Schwesterchen niedersitzen solle. Dadurch enthob er die Kinder der Gefahr, mit ihm getödtet oder verletzt zu werden. Als die Kinder unten saßen, richtete sich Föhner selbst empor, holte einmal lebhaft Athem, wobei die gewaltige Brust mächtig hervortrat, faltete die Hände eine Weile. Was er dem Himmel noch zu sagen hatte, sprachen seine Lippen nicht laut aus, auch nahm die letzte Unterredung nur geringe Zeit weg. Wie einer, der jeden Augenblick den letzten Streich erwartet, saß Föhner bald wieder offenen Auges da und blickte unverwandt nach der Stelle, wohin der Todfeind sich postirt.

Kaum eine Minute währte es nun so kam der Träger des Crucifix bei der Waldstelle an und hinter ihm die Sänger, Hörnerbläser, Ministranten, Priester und der Sarg.

Als der Sarg zur Waldstelle kam, trat Volkh aus dem Schatten der Bäume, hob sein Gewehr empor, zog den Hut, verneigte sich still gegen den Sarg des Knaben und schlug ein Kreuz; dann nahm er sein Gewehr um die Schulter und sah der Spitze des Zugs so lange in Gedanken nach, bis Föhner und dessen Weib und Kinder an ihm vorbeigezogen waren; zuletzt trat er selber in den Zug und schloß sich als Leidtragender an.

Volkh war also nicht gekommen, um Rache zu nehmen an dem Feinde, sondern um dem Unglück seines Knaben achtungsvolles Geleite zu erweisen; er war nicht gekommen, seinen Feind, da sich Gelegenheit ergab, erbarmungslos hinwegzuschaffen, sondern er war gekommen, darzuthun, daß er zwischen einem schuldigen Leben und einem unverschuldeten Leid zu unterscheiden und letzteres zu achten wisse. Zwar hatte Föhner einst hochaufgejubelt, als man ihm die Kunde brachte, Volkh mitsammt seinem Knaben schwebe über dem Abgrunde und beide erlitten den zehnfachen Tod, allein Volkh schied die Unschuld eines Hauses streng von der Schuld desselben und er trug Leid um das Knäblein desselben Feindes, welcher seinem Herzen schon so oft den Tod gegeben.